

# SWEET DEMONS

---

DER LETZTE ZAUBER

MICHAEL HAMANNT



# KAPITEL 1

---



Ich stand vor dem Spiegel des kleinen Bads, das zu meinem Zimmer gehörte, und föhnte mir das Haar. Es fiel genauso weich und lockig wie immer. Nur dass es nicht länger blau war, sondern wieder in einem warmen Goldbraun schimmerte. So wie früher, bevor meine Freunde und ich bei einer waghalsigen Aktion versucht hatten, einen Dämon zu beschwören. Vermisste ich das Blau? Ein wenig. Immerhin hatte es mich die letzten dreizehn Jahre durchs Leben begleitet. Trotzdem mochte ich meine neue »alte« Haarfarbe lieber.

Ich ging nach nebenan und schlüpfte in die Kleidung, die ich auf dem Bett zurechtgelegt hatte. Jeans, Sneakers und ein langärmeliges, blassviolettes Shirt. Dann trat ich ans Fenster und öffnete es. Eine kühle Brise strich mir übers Gesicht. Sie roch nach Sommer und Meer und erinnerte mich einmal mehr daran, was für ein einzigartiges kostbares Juwel diese Insel war.

Bis zum Frühstück blieben mir noch etwa zwanzig Minuten. Ich setzte mich an den Schreibtisch, öffnete meinen Laptop und überflog den Artikel, an dem ich in den letzten Tagen gearbeitet hatte. Darin reflektierte ich die Ereignisse

der vergangenen Wochen, die guten wie auch die weniger erfreulichen. Zum Beispiel, dass mein Vater ein über dreitausend Jahre alter Dämon war, der sich im alten Ägypten als Gott verehren ließ. Was mich wiederum zu einer Halbdämonin machte.

*Yippie-yeah!*

Das war nichts, was man gerne über sich selbst herausfand, und es würde sicher eine ganze Weile dauern, das zu verarbeiten. Zum Glück hatte ich das Schreiben. Schon immer half es mir dabei, jene Dinge in meinem Kopf zu ordnen, die nicht zur Ruhe kommen wollten. Natürlich würde ich den Artikel niemals veröffentlichen. Schließlich wollte ich weder in irgendeinem geheimen Regierungslabor enden noch den Hass jener auf mich ziehen, die sich vor allem Andersartigen fürchteten. Ganz zu schweigen davon, dass eine solche Veröffentlichung auch meine Freunde und die Existenz der Aufzuchtstation gefährdet hätte.

Verrückt, welche Überraschungen das Leben manchmal für einen bereithielt.

Ich war auf die Isle of Veil gekommen, um im Namen meines alten Mentors die Geheimnisse der weltweit ersten Aufzuchtstation für Dämonenwelpen aufzudecken. Stattdessen hatte ich hier herausgefunden, dass meine eigene Vergangenheit ein noch viel größeres Rätsel war. Was am Ende dazu geführt hatte, dass ich eine magische Symbiose mit einem Fae-Dämonen-Hybriden eingegangen war, um einen Schattendämon zu besiegen. Die Kraft, die ich dabei entfesselt hatte, riss die Kreatur buchstäblich in Stücke. Danach lag ich erst einmal zwei Wochen lang flach. Dass ich mittlerweile wieder die Alte war, verdankte ich vor allem Ben, der sich in der ganzen Zeit liebevoll um mich gekümmert hatte. Aber auch Mei, Jake, Nate und Harriet hatten ein Auge auf mich gehabt. Sogar Ambrose, der gewöhnlich eher verschlossen und unnahbar wirkte, war mich mehrmals besuchen gekommen.

Lächelnd schüttelte ich den Kopf. Ich konnte immer noch nicht richtig glauben, dass das alles wirklich passiert war. Trotzdem mochte ich dieses neue Leben, in das ich so unerwartet hineingestolpert war. Vor allem aber mochte ich meine neuen Freunde.

Früher hatte ich das Reisen geliebt. Meine Reportagen hatten mich in alle Teile der Welt geführt. Aber jetzt lagen die Dinge anders. Mein Blick wanderte liebevoll durch das kleine Zimmer mit seinem Kamin und den rauen, unverputzten Steinwänden, in die über viele Jahrhunderte hinweg die Geschichten all jener eingesickert waren, die einst hier auf Dunbrae Castle gelebt hatten.

Diese Burg, ja die ganze Insel, war etwas Besonderes. Vom ersten Tag an hatte ich eine Verbindung zu ihr gespürt. Vielleicht hatte ich hier meinen Platz in der Welt gefunden. Meine Mum hatte sich immer nach so einem Ort gesehnt. Leider war es ihr nie vergönnt gewesen, ihn zu finden.

Bei dem Gedanken an sie verschwamm meine Sicht. Hastig wischte ich mir über die Augen und sprang auf. Für heute war es genug der Melancholie. Jetzt gab es erst einmal Frühstück!

Auf dem Weg nach unten traf ich im ersten Stock auf Ben. Er lehnte lässig mit verschränkten Armen am Geländer, ein schiefes Lächeln spielte um seine Lippen.

»Guten Morgen, Ivy.«

Seine grünen Augen funkelten, und für einen Moment vergaß ich glatt, weiterzugehen. Unter seinem eng anliegenden Shirt zeichneten sich die Muskeln ab, die er sich bei der Arbeit draußen auf den Terrassen antrainiert hatte.

Mein Herz machte einen kleinen, verräterischen Sprung. Wie konnte jemand, der eigentlich ein nerdiger Wissenschaftler sein sollte, nur so verdammt heiß sein?

»Hey«, krächzte ich.

Ben kam mir entgegen und hielt mir den Arm hin.

Ich hakte mich bei ihm unter, aber nicht, ohne ihm einen skeptischen Blick zuzuwerfen.

»Was ist?« Er musterte mich neugierig.

»Ich frage mich bloß, wann das böse Erwachen kommt?«

»Böse Erwachen?«

»Ich denke nur gerade an unsere erste Begegnung.« Ich blieb mitten auf der Treppe stehen. »Du warst so verdammt misstrauisch mir gegenüber und ständig schlecht gelaunt, sobald ich in der Nähe war.«

»Ich hielt dich ja auch für eine Spionin.«

»Und ich dich für einen Bösewicht, der irgendwelche krummen Dinger dreht.«

Ben grinste. »Wie gut, dass wir uns beide geirrt haben, was?«

»Ach, ist das so, Dr. Wyler?« Ich hob eine Braue. »Ich kenne Sie nicht einmal zwei Monate. Wer weiß, welche Leichen Sie noch im Keller verstecken.«

Seine Augen blitzten. »Ich habe diese Seite an dir vermisst, Ivy Briggs.«

»Vermisst? Ich war doch die ganze Zeit hier.«

»Nicht wirklich.«

»Was soll das heißen?«

»Nach deinem Kampf mit dem Schattendämon habe ich mir ernsthaft Sorgen um dich gemacht. Du warst so gar nicht du selbst.«

»Na hör mal.« Ich bohrte ihm den Zeigefinger in die Brust. »Ich hätte fast den Löffel abgegeben!«

»Nun, ich hätte dich für taffer gehalten.«

Ich kniff die Augen zusammen. »Und du fällst gleich die restlichen Stufen hinunter.«

»Viel besser.« Ben lachte.

Ich schnaubte, wusste aber genau, was er meinte. Auch ich hatte unseren täglichen Schlagabtausch vermisst. Offenbar war er nicht nur für mich das Salz in der Suppe. Nach dem Kampf mit dem Schattendämon hatte ich mich eine Weile im

Selbstmitleid verloren. Nur gut, dass diese Phase wieder vorbei war.

»Bereit fürs Frühstück?«, fragte Ben.

So richtig hungrig war ich plötzlich nicht mehr. Zumindest nicht auf Essen. Mein Blick glitt zu seinen Lippen. Viel lieber hätte ich von Ben genascht. Aber die anderen warteten bereits auf uns, und die Arbeit würde sich auch nicht von selbst erledigen. Also mussten Harriets Kochkünste fürs Erste reichen. Auch wenn sie bei Weitem nicht so sexy waren wie dieser Mann.

UNSERE KÖCHIN HATTE SICH WIEDER EINMAL SELBST übertroffen. Seit Kurzem war sie in Experimentierlaune, und das Ergebnis waren buttrige Mandelcroissants und warme Zimtschnecken. Beides zum Sterben gut.

»Oh, mein Gott«, stöhnte ich, kaum dass ich von meiner Zimtschnecke abgebissen hatte.

»Ich weiß«, sagte Mei, die sich gerade das Frosting von den Fingern leckte. »Besser als Sex.«

»Einspruch«, kam es von Nate.

Jake lief rot an und verbarg das Gesicht in den Händen.

»Was denn?«, fragte Nate. »Stimmt doch. Obwohl die Mandelcroissants ziemlich nah dran kommen.«

Jake stöhnte hinter seinen Händen. »Halt einfach die Klappe, okay?«

Wir übrigen lachten.

Nate sah uns an und zuckte die Schultern. Aber mich täuschte er nicht. Mir war das neckische Blitzen in seinen Augen nicht entgangen.

Ambrose verzog wie üblich keine Miene. Ich bildete mir jedoch ein, dass er nach Nates Worten die Croissants ins Visier nahm.

»Kinder, Kinder, wäre es nicht wundervoll, wenn jeder

Morgen so beginnen würde?« Harriet wischte sich die Lachtränen aus den Augen.

»Lieber nicht«, sagte Ben. »Sonst müsstest du schon bald jeden von uns zu seinem Arbeitsplatz rollen.«

Das sorgte für weitere Lacher.

»Ich weiß nur zu gut, was du meinst.« Harriet strich sich über ihre kurvigen Hüften. »Aber hin und wieder muss man sich auch mal was gönnen.«

Sogar die Finsterfeen schienen Harriets neusten Kreationen verfallen. Wie ein Bienenschwarm umschwirrten sie das Spülbecken und schleckten die letzten Teig- und Glasurreste aus den Schüsseln.

»Ivy?«

Ich zuckte zusammen, als Ambroses Stimme an mein Ohr drang. Verwundert sah ich ihn an. Es kam nicht häufig vor, dass er am Tisch das Wort ergriff. »Ja?«

»Trägst du das Hufeisen, das ich dir gestern gebracht habe?«, fragte er mit einer Stimme, die so rau klang, als würden seine Stimmbänder beim Sprechen über Glascherben kratzen. »Jetzt, wo du wieder regelmäßig arbeitest und auf dem Gelände unterwegs bist, solltest du nicht ohne Schutz sein.«

»Weiß ich doch.«

Ich holte die Kette unter meinem Shirt hervor, an der eine kleinere und leichtere Version jener Hufeisen hing, mit denen wir Fenster und Türen sämtlicher Gebäude auf dem Burggelände gesichert hatten. Die Fae mieden Eisen, da ihnen der Kontakt damit Schmerzen zufügte.

Kurz nach meinem Kampf mit dem Schattendämon war ein Gestaltwandler auf der Insel aufgetaucht und hatte ein ungesundes Interesse an mir gezeigt. Ben vermutete, dass der fremde Fae von der Magie angelockt worden war, die der Ra'Akh und ich freigesetzt hatten. Bisher wussten wir über ihn lediglich, dass er eine menschenähnliche Erscheinung besaß und sich in einen Raubvogel verwandeln konnte. Aber

es war gut möglich, dass er auch noch andere Formen annehmen konnte.

»Leg sie möglichst niemals ab«, brummte Ambrose und fixierte mich mit seinen nebelgrauen Augen, die mir immer das Gefühl gaben, als könne er mit ihnen bis auf den Grund meiner Seele blicken. »Auf der Hut musst du trotzdem bleiben. Solange wir seine Absichten nicht kennen, sollten wir ihn als Bedrohung einstufen.«

Ben stellte seine Kaffeetasse mit einem vernehmbaren Klirren auf dem Tisch ab. »Ich bin ja auch noch da.«

»Du wirst aber nicht ständig in ihrer Nähe sein«, erinnerte Jake ihn. »Es sei denn, du hast vor, Ivy künftig nicht mehr von der Seite zu weichen.«

Ben starrte ihn an. Seine Lippen zuckten. Ich war mir plötzlich sicher, dass er kurz davor stand, zu verkünden, dass er genau das beabsichtigte. Dabei wusste er selbst, wie unsinnig das wäre. Er hatte seine Arbeit. Und mich hätte er damit bloß in den Wahnsinn getrieben.

Ich war nicht zum ersten Mal im Leben in einer gefährlichen Situation. Bisher hatte ich es auch immer geschafft, auf mich aufzupassen. Warum sollte es dieses Mal anders sein?

Mei hatte versucht, eine der Federn zu analysieren, die der Fae in seiner Vogelgestalt verloren hatte. Leider hatte der verdammte DNA-Sequenzierer in ihrem Labor keine eindeutige Antwort geliefert. Hätten wir herausgefunden, um welche Art von Fae es sich bei ihm handelte, hätte uns das vielleicht etwas über seine tatsächliche Macht verraten können.

»Was ist mit der Lady of Veil?«, fragte ich Ambrose einer Eingebung folgend. »Hast du etwas von ihr gehört?« Ich wusste nicht warum oder in welcher Weise er mit ihr in Verbindung stand. Aber ich war mir sicher, dass er es tat.

Ambrose wich meinem Blick aus. »Seit Wochen nichts als Schweigen.«

Die Lady hätte uns sicher mehr über den fremden Fae

erzählen können. Sie war alt und mächtig. Es gab nicht viel, was sich ihrer Aufmerksamkeit entzog.

Vor meinem Kampf mit dem Schattendämon hatte sie mehrmals Kontakt zu mir gesucht. Aber seit meinem magischen Ausbruch, bei dem auch ein altes Fae-Heiligtum beschädigt wurde, hatte ich nichts mehr von ihr gehört. Vielleicht war sie deshalb wütend auf mich. Oder – was sehr viel schlimmer wäre – ich hatte sie dadurch geschwächt oder sogar verletzt.

Vorerst blieb uns nichts anderes übrig, als abzuwarten, was als Nächstes geschehen würde. Seit Tagen hatte niemand den Fae zu Gesicht bekommen. Es wäre jedoch leichtsinnig, anzunehmen, er hätte die Insel verlassen. Nein, ich war mir ziemlich sicher, dass er nur auf eine Gelegenheit lauerte.

## KAPITEL 2

---



Nach dem Frühstück verließen Ben und ich als Erste die Küche. In der Vorhalle, von der eine Treppe in die oberen Stockwerke führte, blieben wir stehen. Ben hatte darauf bestanden, dass ich vorerst nur halbtags arbeitete, damit ich mich weiter erholen konnte. Den Vormittag hatte ich also frei. Meist nutzte ich ihn für einen Spaziergang über das Gelände, bevor ich mich auf mein Zimmer zurückzog, um an meinem Artikel weiterzuschreiben.

Sonnenlicht, das durch das Fenster über dem zweiflügeligen Eingangsportaal fiel, ließ ein geheimnisvolles Spiel aus Licht und Schatten über sein ungemein attraktives Gesicht tanzen. Mir verschlug es jedes Mal aufs Neue den Atem, wenn ich mir nur vorstellte, dass Ben jetzt zu mir gehörte. Schon verzogen sich seine Lippen zu einem schiefen Grinsen, als wüsste er ganz genau, was ich gerade dachte.

»Komm her«, murmelte er. Im nächsten Augenblick fand ich mich in seinen Armen wieder, die sich warm und stark um mich legten. »Das wollte ich schon die ganze Zeit getan haben.«

»Ach ja, was hat dich aufgehalten?«, neckte ich ihn, obwohl ich die Antwort längst kannte. Ben achtete strikt

darauf, sich vor den anderen mit allzu vielen Zuneigungsbe-  
kundungen zurückzuhalten. Es erschien ihm unpassend. Schließlich war er der Leiter der Aufzuchtstation und musste – zumindest seiner Meinung nach – eine Vorbildfunktion erfüllen. Das galt natürlich nicht für unsere Freizeit oder für Besuche im *Sleepy Gull*.

»Manche Dinge fühlen sich einfach schöner an, wenn sie nur uns gehören.«

Verdammt, Ben wusste immer genau das Richtige zu sagen, dabei hatte ich so schon ganz weiche Knie in seiner Nähe. »Nun, das hättest du auch vorhin auf der Treppe haben können.«

»Weiß nicht«, meinte er und stupste meine Nase mit seiner an. »Da sahst du noch nicht ganz wach aus, und ich wollte, dass du das hier ebenso genießt wie ich.«

»Wie aufmerksam von dir.«

»Tja, so bin ich eben.« In seinen Augen blitzte der Schalk. Im nächsten Moment zog er mich noch ein wenig näher an sich heran. Sofort stieg mir sein Duft in die Nase. Ben roch nach Sonne, Seeluft und Wind, der über eine Sommerwiese streicht. Wenn er jedoch draußen auf den Terrassen gearbeitet hatte, veränderte sich sein Duft leicht, wurde feinherber und erinnerte an Kiefern und warme Erde.

»Was für ein Glück ich doch habe.«

Ben grinste, dann presste er seine Lippen auf meine. Sie schmeckten süß, nach dem Ahornsirup von seinen Pancakes, aber auch leicht salzig wie das Meer, das längst zu einem Teil von uns allen geworden war. Vielleicht war das so, wenn man auf einer Insel lebte.

Ich ließ mich tiefer in den Kuss sinken und verlor mich zugleich in dem unbändigen Grün seiner Augen. Ein leises Stöhnen entwich Ben. Sofort beschleunigte sich mein Herzschlag, und eines meiner Beine schlang sich um seines. Unsere Körper pressten sich aneinander, als wollten wir

miteinander verschmelzen. Ein Schauer jagte mir über den Rücken, und ich krallte meine Hände in sein Hemd.

Als wir uns schließlich voneinander lösten, ging unser Atem stoßweise. Der Kuss war keine gute Idee gewesen. Nicht jetzt, da wir gleich wieder aufhören mussten. Ich räusperte mich und zupfte verlegen an meinem Shirt, während sich mein Blick noch immer in seinen wunderschönen Augen verlor.

Ben strich mir mit dem Daumen zärtlich über die Wange. »Was hältst du von Abendessen bei mir?«

Ich nickte nur, weil ich meiner Stimme nicht traute. *Reiß dich zusammen, Ivy!* Es war so verdammt lange her, dass ich mich so glücklich gefühlt hatte. Ich konnte nur hoffen, dass es Ben genauso erging.

Sobald ich nach draußen trat und die warme Sonne auf meinem Gesicht spürte, überkam mich ein Gefühl von Abenteuerlust. In den vergangenen Tagen hatte ich mich ausschließlich auf dem Burggelände aufgehalten. Allmählich wollte ich wieder etwas anderes sehen. War das leichtsinnig? Vielleicht. Aber ich wäre in meinem Beruf nicht so weit gekommen, wenn ich jedes Risiko scheuen würde. Außerdem trug ich ja das Hufeisenamulett unter meinem Shirt. Mir konnte also nichts passieren.

Ich beschloss, hinunter zum Strand zu gehen. Vielleicht auch in der Hoffnung auf ein Zeichen von der Lady of Veil. Aber als ich den Fuß der Klippe erreichte und gerade auf den schmalen Trampelpfad zum Strand abbiegen wollte, stieg mir ein eigentümlicher Geruch in die Nase. Er erinnerte an kalte Asche, vermischt mit einem Hauch von Fäulnis.

Mit gerunzelter Stirn blickte ich zur dunklen Linie des Waldes. Unwillkürlich kam mir das Fae-Heiligtum in den Sinn, und sofort meldete sich mein schlechtes Gewissen. Vielleicht sollte ich einmal nachsehen, in welchem Zustand es war. Und doch rührte ich mich nicht von der Stelle. Mehrmals

ballte und öffnete ich die Fäuste. Diese Unentschlossenheit war eigentlich nicht meine Art.

*Komm schon, Ivy, ermahnte ich mich. Wenn man vom Pferd fällt, steigt man am besten gleich wieder auf.*

Ich gab mir einen Ruck und setzte mich in Bewegung. Mit jedem Schritt kam der Wald näher. Eine Zeit lang hatte Ben sogar mit dem Gedanken gespielt, mich zu meiner eigenen Sicherheit zurück nach London zu schicken. Ich hatte mich jedoch entschieden geweigert. Erstens wollte ich Ben und meine neuen Freunde nicht verlassen. Zweitens war da die ungeklärte Sache zwischen mir und meinem Vater. Und drittens war ich noch nie vor etwas davongelaufen.

Als ich unter die ersten Bäume trat, umfing mich sofort eine angenehme Kühle. Doch je tiefer ich in den Wald hineinging, desto zögerlicher wurden meine Schritte.

Das Leben auf der Insel war sonst von einer Leichtigkeit geprägt, die mir schon kurz nach meiner Ankunft das Gefühl gegeben hatte, angekommen zu sein, durchatmen zu können, genau richtig zu sein. Doch hier im Wald wich dieses Gefühl mehr und mehr einer bedrückenden Atmosphäre, die wie ein Schatten über allem lag. Der Geruch nach Asche und Fäulnis hatte zugenommen.

Ich sah mich jetzt immer öfter um und hielt Ausschau nach dem Fae, meinem Vater oder irgendetwas anderem Ungewöhnlichen. Nach und nach bemerkte ich Veränderungen im Unterholz. An manchen Schösslingen waren die Blätter vertrocknet, als strecke der Herbst bereits seine Finger nach dem Wald aus. Ein kurzes Stück weiter kam ich zu einer kleinen Blumenwiese, die im Schatten eines Lindenhains lag. Doch statt bunter Blüten bot sich mir ein gespenstischer Anblick. Alle Pflanzen waren schwarz und verschrumpelt, als hätte ihnen etwas alles Leben ausgesaugt.

Ich ging in die Knie, um eine der Blumen zu pflücken. Kaum berührte ich sie, zerfiel sie zwischen meinen Fingern. Auf meiner Haut blieb ein schmieriger Film zurück. Als ich

daran schnupperte, schlug mir ein Geruch nach Fäulnis entgegen.

*Igitt.*

Was war nur mit dem Wald los? Trug ich die Schuld daran, weil meine Magie das Fae-Heiligtum angegriffen hatte? Aber selbst wenn die Lady verletzt war, erklärte das noch nicht diesen Verfall. Die Natur hatte schließlich auch ohne die Fae überlebt, nachdem die meisten von ihnen in eine andere Welt weitergezogen waren. Hier ging definitiv etwas anderes vor sich. Unwillkürlich musste ich an den toten Einbrecher denken, dem mein Vater die Lebenskraft entzogen hatte. Ein Schauer lief mir über den Rücken. Konnte es sein, dass er nun das Gleiche mit der Insel machte?

»Ts, ts, ts«, ertönte es plötzlich hinter mir.

Ich fuhr herum. Mein Herz raste. Mein Blick flog über das Unterholz. »Wer ... wer ist da?«

Die Schatten unter den Bäumen zogen sich zusammen und formten eine dürre, hoch aufragende Gestalt. Unnatürlich bleich. Tiefschwarze Augen. Und Ohren so spitz, wie man sie nur bei den Fae sah. *Er* war es. Kein Zweifel. Genauso hatte Jake ihn beschrieben.

Ich schluckte. »Was willst du?«

Der Fae hob das Gesicht und schnupperte. »Du riechst wie er, aber du bist es nicht.«

»Wen meinst du?«

»Den Dämon, den ich suche.« Er neigte den Kopf zur Seite und kniff die Augen zusammen. »Magie ... Sie umgibt dich wie ein Leuchtfeuer. Hell, so hell erstrahlt sie, dass sie mich aus meinem Schlaf gerissen hat. Sag mir, wie mächtig bist du?«

Der Fae machte einen Schritt auf mich zu.

Ich wich zurück und wäre fast über eine Wurzel gestolpert. Mit zittrigen Fingern zerrte ich das Hufeisenamulett unter meinem Shirt hervor und hielt es hoch, damit er es sehen konnte. »Bleib, wo du bist, Fae!«

Seine Miene verfinsterte sich. »Kaltes Eisen«, zischte er. »Kaltes, kaltes Eisen. Damit haben sie uns besiegt. Menschen!« Das letzte Wort spie er beinahe aus. »Schwache, armselige Menschen ... und doch krochen sie aus ihren Löchern und griffen nach der Welt.« Sein Kopf zuckte zur Seite, als lausche er einer Stimme, die nur er hören konnte. »Die Fae sind die Erstgeborenen. Diese Welt sollte uns gehören.« Sein Blick brannte sich in meinen. »UNS!«

Shit! Dieser Fae war ja völlig verrückt. Unauffällig sah ich mich nach einer Fluchtmöglichkeit um. »Was willst du?«

»Ihn. Den Dämon.« Er machte einen weiteren Schritt auf mich zu. Sein Blick klebte förmlich an dem Amulett zwischen meinen Fingern. »Du wirst mir sagen, wo er ist. Du wirst mir ...«

Das Heulen eines Wolfes hallte aus den Tiefen des Waldes.

Der Fae riss den Kopf herum. In der nächsten Sekunde stieß er sich vom Boden ab und löste sich zu schwarzem Rauch auf, der sich in der Luft zu einem blauschwarz gefiederten Raubvogel verdichtete. Mit ausgebreiteten Schwingen schoss er in den Himmel.

Keuchend stieß ich die Luft aus, die ich angehalten hatte, und lehnte mich kurz gegen einen Baum. In meinen Ohren rauschte das Blut, und ich zitterte am ganzen Körper. Es gab keine Wölfe auf der Isle of Veil. Also konnte es nur mein Vater gewesen sein. Zufall? Oder hatte er den Fae von mir weglocken wollen?

Ich atmete noch einmal tief durch, stieß mich von dem Baum ab und rannte los. Der Weg zurück kam mir so viel länger vor. Immer wieder sah ich mich um oder blickte zum Himmel hinauf. Einmal verfang sich ein Ast in meinem Shirt. Ich riss mich los und lief weiter. Inzwischen hatte ich Seitenstechen, und mein Puls hämmerte mir in den Ohren. Dann endlich wurde es vor mir heller.

Ich stolperte zwischen den Bäumen hervor ins Sonnenlicht und blieb stehen, um japsend Luft zu holen. Kaum hatte das

Brennen in meiner Lunge ein wenig nachgelassen, eilte ich weiter.

Bens finstere Miene blitzte vor meinem inneren Auge auf. Ihm würde ganz und gar nicht gefallen, was ich getan hatte. Aber wenn er ernsthaft mit mir zusammen sein wollte, musste er sich damit abfinden, dass ich meinen eigenen Kopf hatte.

## KAPITEL 3

---



**B**en starrte mich über seinen Schreibtisch hinweg finster an. »Egal, was ich sage, du wirst eh nicht auf mich hören, nicht wahr?«

»Wenn ich es für sinnvoll halte, schon.« Ich las die Sorge in seinen Augen. Aber so gut ich ihn auch verstand, ich konnte und wollte mich nicht für einen anderen Menschen verbiegen. »Ich bin nun mal, wer ich bin. Auch wenn ich zugeben muss, dass ich Jake jetzt ein wenig besser verstehe. Dieser Gestaltwandler ist echt unheimlich. Irgendetwas stimmt nicht mit ihm.«

»Was ihn umso gefährlicher macht.« Ben stand auf und kam um den Schreibtisch herum.

Ich erhob mich ebenfalls.

»Ach, Ivy ...« Er lehnte seine Stirn gegen meine. »Du treibst mich in den Wahnsinn, und trotzdem kann ich nicht von dir lassen. Wie machst du das?«

»Muss mein unwiderstehlicher Charme sein.«

»Ja, da ist was dran.« Er küsste mich zärtlich. »Die anderen müssen das auch hören. Ich gebe ihnen Bescheid, dass wir uns in zehn Minuten in der Küche treffen.«

Sobald er alle benachrichtigt hatte, gingen wir zu Harriet,

um auch sie zu informieren. Gemeinsam mit ihren Finsterfeen setzten wir eine Kanne Kaffee auf und stellten Tassen bereit. Harriet zauberte aus einem ihrer Geheimverstecke einen Teller voller Cookies hervor, was ich für eine verdammt gute Idee hielt. Ihre berühmt-berüchtigten Schokoladenkekse waren immer noch die beste Medizin bei schlechten Nachrichten.

»Was gibt es?«, wollte Mei wissen, sobald alle am Tisch saßen. Neugierig wechselte ihr Blick zwischen mir und Ben hin und her.

»Ich hatte gerade eine unschöne Begegnung im Wald«, sagte ich und legte meine Hände um die Kaffeetasse vor mir.

»Der Gestaltwandler?«, fragte Jake sofort. Nervös fuhr er sich durch sein blondbraunes Haar.

Ich nickte und berichtete von der eigentümlichen Atmosphäre, die auf dem Wald lastete, von dem Verfall der Natur und der einschüchternden Begegnung mit dem Fae. Und von meinem, nun ja, Vater, der mich wissentlich oder unbeabsichtigt durch sein Heulen gerettet hatte.

»Was er gesagt hat, klingt so, als wäre er wegen ihm auf der Insel. Allerdings frage ich mich ...« Mei runzelte die Stirn und biss sich nachdenklich auf die Unterlippe.

»Ja?«, platzten Ben und ich heraus.

»Hm, dein Geruch hat ihn zunächst nach Dunbrae Castle gelockt, wo Jake vor deiner Tür mit ihm zusammengestoßen ist. Die Hufeisen haben ihn schließlich vertrieben. Als Nächstes lauert er dir heute im Wald auf. Aber wenn er dich so leicht anhand deines Geruchs aufspüren kann, warum gelingt ihm das dann nicht bei deinem Vater?«

»Gute Frage.« Anubis war immer noch auf der Insel, wie ich seit heute wusste. »Vielleicht irgendein ... Dämonenrick?«

»Was es auch ist«, warf Ben ein, »es schützt ihn vor dem Gestaltwandler.«

»Ich habe echt Gänsehaut.« Jake rieb sich über die Arme. »Wenn ihr mich fragt, klingt dieser Fae total durchgeknallt.«

»Was ist mit der Lady of Veil?«, wandte sich Harriet an Ambrose.

Der Verwalter fuhr sich durch sein silbrigweißes Haar. »Gewöhnlich würde sie so einen Unruhestifter nicht auf ihrem Territorium dulden. Aber es herrschen besondere Umstände.« Er warf einen kurzen Blick in meine Richtung.

»Ich wollte das nicht, wirklich nicht«, sagte ich leise.

»Das wissen wir doch.« Ben legte seine Hand auf meine. Seine Berührung war tröstlich. Einmal mehr wurde mir bewusst, was es bedeutete, jemanden an seiner Seite zu haben.

»Aber was ist mit dem Wald los?«, wollte Nate wissen.

»Es ist nicht nur der Wald«, sagte Harriet und zog damit alle Aufmerksamkeit auf sich. »Ein ähnliches Gefühl überkam mich vor Kurzem auf dem Weg nach Brinebay, als ich den Markt besuchen wollte. Draußen bei den Hügeln, über die man sich erzählt, dass dort früher das kleine Volk gelebt haben soll. Ich hielt es jedoch für Einbildung. Offensichtlich war es das nicht.«

»Es ... es scheint die ganze Insel zu betreffen.« Jake klang besorgt. »Kann ein einzelner Fae so viel Macht über die Natur haben? Abgesehen von der Lady natürlich.«

»Eigentlich dachte ich, dass mein Vater dafür verantwortlich sein könnte.« Ich zuckte mit den Schultern. »So, wie er diesem Keswick die Lebenskraft ausgesaugt hat ... Vielleicht macht er jetzt dasselbe mit der Insel.«

»Ausschließen kann man es sicher nicht«, meinte Mei. »Aber dein Vater war schon vor dem Fae hier, ohne dass das Auswirkungen auf die Natur gehabt hätte. Außerdem treten die Veränderungen erst seit Kurzem auf. Andernfalls wären sie uns schon früher aufgefallen.«

»Was wiederum für den Fae spricht.« Ben nickte.

»Ich könnte Proben von den betroffenen Pflanzen nehmen und sie im Labor untersuchen«, schlug Mei vor. »Mit etwas

Glück gibt uns das einen Hinweis darauf, was derzeit auf Veil vor sich geht.«

»Gute Idee«, sagte Ben. »Aber du wirst nicht allein gehen.«

»Ich begleite sie«, platzte ich heraus und ignorierte dabei das ungute Gefühl in meinem Bauch.

»Mir wäre es lieber, wenn Jake, Nate oder Ambrose mit ihr gehen würden«, erwiderte Ben. »Zum einen dürfte es für Mei ungefährlicher sein, weil der Fae in erster Linie hinter dir und deinem Vater her ist. Zum anderen haben wir beide noch etwas zu besprechen.«

Ich hob eine Braue. »Haben wir?«

»Ja, in der, äh, Bibliothek.«

Da machte es *Klick*.

Die anderen warfen uns verwunderte Blicke zu. Ja, wir hatten versprochen, keine Geheimnisse mehr vor ihnen zu haben. Nur lag es dieses Mal tatsächlich nicht an uns.

Ben wandte sich wieder Mei zu. »Sieh zu, dass du dir zur Sicherheit ein Hufeisen einsteckst.« Fragend sah er Ambrose an. »Wir haben hoffentlich noch welche.«

»Kein Problem«, antwortete er. »Ich werde sie in einen Korb packen und diesen neben das Portal in der Vorhalle stellen. So kann jeder, der eins braucht, sich daran bedienen.«

Jake, der einen Cookie hielt, ohne bisher davon abgebissen zu haben, fragte: »Was ist eigentlich mit den Einwohnern von Brinebay? Sollten wir sie nicht warnen?« Vermutlich dachte er dabei an seine Grandma.

»Ich habe mich das auch schon gefragt, finde jedoch, wir sollten nichts überstürzen«, meinte Ben. »Wenn wir sie jetzt in Panik versetzen, ist weder ihnen noch uns geholfen. Und wie es aussieht, hat den Fae ein sehr spezielles Interesse an Anubis auf diese Insel geführt. Wir anderen scheinen ihm egal zu sein. Er hat ja auch dich nicht angegriffen.« Er zögerte kurz. »Natürlich kann ich euch nicht davon abhalten, wenn

ihr trotzdem mit den Menschen in Brinebay darüber reden wollt.«

»Vielleicht hat er recht.« Nate legte einen Arm um Jake. »Es würde deine Granny nur beunruhigen. Wir können es ihr später auch noch erzählen, falls es nötig sein sollte.«

Jake wirkte nicht wirklich glücklich, nickte aber.

Nachdem die anderen aufgebrochen waren, blieben Ben und ich zurück, um Harriet und ihren Finsterfeen beim Aufräumen zu helfen.

Die Köchin winkte lachend ab. »Das schaffe ich auch allein, ihr zwei.«

»Du stehst immer sofort bereit, wenn wir deine Hilfe brauchen«, sagte Ben. »Dabei hast du mit dem Mittagessen doch bestimmt schon alle Hände voll zu tun. Lass uns wenigstens die Tassen in die Spülmaschine räumen.«

»Wenn dich das glücklich macht.« Sie zwinkerte mir zu. »Den solltest du nicht mehr vom Haken lassen, meine Liebe. Männer, die freiwillig in der Küche helfen, sind seltener als guter Whisky.«

Gleich darauf verabschiedeten wir uns von Harriet und traten hinaus auf den Korridor. »Mei hat natürlich recht«, sagte Ben leise. »Einiges spricht dafür, dass der Fae für die Veränderungen auf Veil verantwortlich ist. Wir sollten trotzdem mit dem Ra’Akh darüber reden. Vielleicht weiß er was.«

»Gute Idee«, stimmte ich zu, weil ich selbst ein paar Fragen an ihn hatte.

Die anderen wussten nicht, dass er mir im Kampf gegen den Schattendämon geholfen hatte und seitdem in der Geheimkammer unter der Bibliothek lebte. Seit Keswrick ihn gewaltsam aus seinem Kokon geschnitten hatte, fürchtete er die Begegnung mit anderen Menschen. In gewisser Weise konnte ich ihn ja verstehen. Allmählich wurde es jedoch Zeit, dass er lernte, dass die meisten Menschen keine finsternen Kriminellen waren.

»Vielleicht sollten wir zuerst versuchen, ihn aus seinem Schneckenhaus zu locken«, sagte ich. »Dann wird er sicher auch offener für unsere Fragen sein.«

»Glaub mir, solange man ihm den richtigen Anreiz bietet, singt er wie ein Vögelchen.« Während ich wochenlang geschwächt im Bett lag, hatte sich Ben um den Ra'Akh gekümmert. Er kannte ihn inzwischen besser als ich. »Außerdem gefällt es mir nicht, dass wir den anderen schon wieder etwas verheimlichen«, fügte er hinzu. »Es wird Zeit, dass wir reinen Tisch machen.«

»Dann lass es uns angehen.«

Wir hatten die Tür der Bibliothek erreicht. Wir vergewiserten uns, dass wir allein auf dem Gang waren, dann schlüpfen wir hinein.

Der Anblick faszinierte mich jedes Mal aufs Neue. Der großzügige Raum erinnerte entfernt an ein Kirchenschiff. Durch die hohen Fenster fiel warmgoldenes Sonnenlicht auf Holzregale, angefüllt mit Büchern in verschiedenen Größen, Aufmachungen und Alterszuständen.

Der Geruch von altem Leder und Papier, von vergessenen Erzählungen und Wissen, das danach lechzte, gelesen zu werden, stieg mir in die Nase. Ich liebte diesen Ort. Ich liebte Bücher. Und ich liebte ... Mein Blick wanderte ganz automatisch zu Ben.

»Bereit?«, fragte er und öffnete den Zugang zur Geheimkammer, der sich hinter einem der Regale verbarg.

Ich nickte.

Beim ersten Mal hatten mich Dunkelheit und uralte Stein-  
stufen erwartet, die in die Tiefe führten. Dieses Mal jedoch brannte Licht. Stimmengemurmel drang von unten an mein Ohr, und ich nahm schwach den Duft von Popcorn wahr.

Ben hob eine Braue. Ich zuckte mit den Schultern. Dann machten wir uns an den Abstieg. Zuvor zog ich die Geheimtür hinter mir zu.

Der Ra'Akh saß in einem Nest aus Decken, in dem er es

sich gemütlich gemacht hatte. Um ihn herum lagen leere Chips- und Popcorn-tüten. Sein Blick klebte an einer Szene, die gerade auf dem Fernseher lief. Vermutlich irgendein Streamingdienst, auf dem er vierundzwanzig Stunden am Tag Liebeskomödien und Krimis abrufen konnte. Er war ganz verrückt danach. Und außerdem so gefesselt davon, dass er uns bisher nicht bemerkt hatte.

Im Grunde war er fast so goldig wie die Welpen. Er reichte mir kaum bis zu den Knien und wirkte so zart und durchscheinend wie Morgennebel im ersten Licht des Tages. Das Ungewöhnlichste an ihm waren seine Augen: Sie schimmerten wie flüssiges Perlmutter. Bei unserer ersten Begegnung hatte ich ihn für einen Fae gehalten. Erst später fand ich heraus, dass er – genau wie ich – zur Hälfte ein Dämon war.

Ich räusperte mich. Er zuckte leicht zusammen und griff dann nach der Fernbedienung, um den Film zu stoppen.

»Hast du überhaupt geschlafen?«, fragte ich.

»Ich habe dreitausend Jahre lang in einem Kokon zugebracht«, erwiderte er. »Fürs Erste hatte ich genug Schlaf. Setzt euch.« Er wies vor sich auf den Boden.

Wir kamen der Aufforderung nach, weil es so einfacher war, sich mit ihm zu unterhalten. Auch wenn wir ihn immer noch um ein gutes Stück überragten.

»Wie geht es dir?«, fragte Ben.

»Bestens.« Der Ra'Akh neigte den Kopf zur Seite und musterte uns beide aufmerksam. »Ihr scheint großen Wert darauf zu legen, wie es mir geht.«

»Natürlich«, sagte ich. »Du bist unser Freund.«

»Gut«, sagte der Ra'Akh. »Mir sind nämlich die Chips ausgegangen, und ich fühle mich ziemlich schlecht damit.«

Ben lachte, und auch mir entschlüpfte ein Glucksen. »Ich werde dir mehr besorgen«, versprach er. »Aber wie wäre es mit etwas frischer Luft? Draußen scheint die Sonne und du könntest endlich unsere Freunde kennenlernen.«

Sofort wurde sein Leuchten schwächer, was immer dann

der Fall zu sein schien, wenn ihm etwas nicht gefiel oder er sich unwohl fühlte. Er verschränkte die Ärmchen vor der Brust und erklärte entschieden: »Ich bin vollkommen glücklich hier unten.«

»Wir können dich ja verstehen«, sagte ich. »Unsere Freunde sind aber nicht wie dieser Keswrick. Sie würden dir nie etwas tun. Du kannst ihnen vertrauen. Das tue ich auch.«

»Ach, dann wissen sie also, dass du ein Halbdämon bist?«, erwiderte er schnippisch.

»Ja, das wissen sie über Ivy«, antwortete Ben. »Und sie werden es niemandem verraten.«

Der Ra'Akh runzelte die Stirn. »Mir gefällt das trotzdem nicht.«

»Aber so kann es nicht weitergehen«, sagte ich. »Irgendwann wird es jemandem auffallen, dass wir uns immer wieder wegschleichen, um dich zu besuchen. Vielleicht werden sie uns sogar folgen. Wäre es da nicht besser, wenn sie ...«

»Ich denke darüber nach«, fiel mir der Ra'Akh ins Wort.

Das hatte er auch schon die letzten Male behauptet.

»Nein.« Ben schüttelte den Kopf. »Morgen wird es so weit sein.«

Der kleine Kerl wandte mürrisch den Blick ab und zupfte ein paar Flusen von einer der Decken. Dabei grummelte er leise vor sich hin. Leider konnte ich nicht verstehen, was er sagte. »Na schön«, seufzte er nach einer Weile. »Aber dafür will ich einen Jahresvorrat an Karamellpopcorn und ein Abo von *Crime TV Plus*. Da laufen rund um die Uhr Krimis, und die sind fast noch besser als Liebesgeschichten!«

Ben gab sich alle Mühe, ein ernstes Gesicht zu wahren. »Einverstanden.«

Der Ra'Akh leuchtete nun wieder etwas heller. Offenbar war er mit der Abmachung zufrieden.

Anfänglich hatte ich gehofft, er könnte mir mehr über meine neuen Fähigkeiten verraten. Seit dem Kampf mit dem

Schattendämon hatte ich nicht mehr versucht, meine Magie herbeizurufen. Ich wollte weder meine Freunde noch die Welpen verletzen. Oder aus Versehen die Aufzuchtstation in die Luft jagen. Laut dem Ra'Akh war mein magischer Ausbruch am See jedoch nur wegen unserer symbiotischen Verbindung so stark gewesen. In Zukunft sollte ich mich eher auf gelegentliche magische Ergüsse einstellen. Nichts Gefährliches. Die Kontrolle käme dann mit der Zeit von selbst. Zumindest sei das bei jungen Dämonen so.

Fand ich das beruhigend? Nicht wirklich.

Wenigstens schien mir der Ra'Akh jetzt in der passenden Stimmung, um ihm weitere Fragen zu stellen. Also erzählte ich ihm von dem Vorfall heute Morgen im Wald. Ich war neugierig, was er dazu zu sagen hatte.

»Glaubst du, Anubis könnte dafür verantwortlich sein, was mit den Pflanzen passiert?«

Der Ra'Akh schüttelte den Kopf. »Er kann nicht einfach einer ganzen Insel die Lebenskraft entziehen. So mächtig ist selbst er nicht.«

Gut zu wissen. Die nächste Frage war schon etwas heikler. »Könnte ich das auch? Du weißt schon?« Ich hatte ein wenig Sorge, ich könnte Ben oder einen meiner Freunde versehentlich in eine Mumie verwandeln.

Ben warf mir einen überraschten Blick zu. Der Gedanke schien ihm bisher nicht gekommen zu sein.

»Auf gar keinen Fall«, erwiderte der Ra'Akh schnaubend.

»Ach ja? Was macht dich so sicher?«

Er seufzte. »Ich vergesse immer wieder, dass du so gar nichts über deine dämonische Seite weißt.« Der Ra'Akh rückte in seinem Nest ein wenig umher, um es sich gemütlicher zu machen. »Dämonische Magie unterscheidet sich in allgemeine und höhere Zauberei«, fuhr er fort. »Über eine gewisse magische Grundkraft verfügt jeder von ihnen. Höhere Magie muss jedoch bewusst vererbt werden. Als Anubis dich und mich

geplant hat, tat er das natürlich mit dem Hintergedanken, dass wir ihm niemals gefährlich werden könnten. Also hat er uns einige seiner Fähigkeiten vorenthalten. Er hätte niemals so lange überlebt, wäre er ein Narr.«

Nach dieser Antwort fühlte ich mich wie etwas, das in einem Labor gezüchtet worden war. Natürlich war das Quatsch. Ich hatte schließlich eine Mum, die mich geliebt hatte, nicht wahr?

Ben legte seinen Arm um mich. Er musste gespürt haben, was in mir vorging. Dankbar lehnte ich meinen Kopf an seine Schulter. »Glaubst du, der Fae könnte meinem ... Vater etwas angetan haben?«

»Ein Kampf zwischen den beiden wäre nicht unbemerkt geblieben.« Der Ra'Akh zuckte die winzigen Schultern. »Vermutlich ist Anubis gleich wieder abgetaucht.«

»Dann hat er es nur getan, um mich zu retten?«, fragte ich hoffnungsvoll.

»Natürlich«, sagte der Ra'Akh. »Du und ich sind von großem Wert für ihn. Wir sind schließlich seine einzige Hoffnung, jemals wieder nach Hause zurückzukommen.«

»Du bist echt gut darin, jemanden aufzumuntern«, erwiderte ich mürrisch.

Der Ra'Akh neigte den Kopf zur Seite und blinzelte mich verwirrt an. »Die Dinge sind, wie sie sind.«

»Eine andere Frage«, meldete sich Ben zu Wort, nachdem ich diese Antwort erst einmal verdauen musste. »Weißt du, warum der Fae Ivy so leicht aufspüren kann, Anubis aber nicht?«

»Das müsst ihr ihn schon selbst fragen.«

Ich schnaubte. »Würde ich ja, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte.«

»Die wird sicher noch kommen.«

Ich hob den Kopf. »Weißt du etwas?«

»Ich weiß, dass er neugierig auf dich ist. Das war er schon

dein ganzes Leben lang. Aber bisher hat er sich immer zurückgehalten.«

»Indem er mich in dem Glauben ließ, er sei tot.« Ich schüttelte gereizt den Kopf. »Warum hat er sich nicht schon früher bei mir blicken lassen?«

»Er wird seine Gründe gehabt haben. Außerdem wärst du ihm allein von keinem großen Nutzen gewesen.« Der Ra'Akh fischte ein Stück Popcorn aus einer Falte in einer der Decken und schob es sich in den Mund. »Wie du dich sicher erinnerst, war ich eine Weile in den Archiven des Britischen Museums verschollen. Tief unter der Erde und damit abgeschnitten vom Rest der Welt. Erst nachdem dein ehemaliger Mentor und sein Kollege mich dort herausgeholt hatten, konnte Anubis meine Spur wieder aufnehmen. Zum Glück traf er gerade rechtzeitig ein, um diesen Fiesling Keswrick zu bestrafen.«

Der Ra'Akh hatte absolut keine Ahnung davon, wie man jemandem etwas schonend beibrachte. Stattdessen sprach er immer genau das aus, was ihm gerade durch den Kopf ging. Aber wenigstens hatte ich jetzt ein paar Antworten bekommen.

»Kannst du uns auch etwas über den Fae erzählen?«, wollte ich wissen. »Vielleicht, warum er so großes Interesse an Anubis hat?«

»Nicht wirklich. Dein Vater hat sich während der letzten dreitausend Jahre jede Menge Feinde gemacht. Er geht nicht gerade zimperlich vor, weißt du?«

»Muss in der Familie liegen«, hörte ich Ben neben mir murmeln.

Ich hob eine Braue.

»Was denn?«, fragte er. »Etwa nicht?«